



VITA

Harald zur Hausen wurde 1936 in Gelsenkirchen geboren. Nach seinem Medizinstudium in Düsseldorf ging er für drei Jahre an das Virologische Institut in Philadelphia, USA. Er habilitierte sich 1969 in Würzburg. 1972 erhielt er einen Ruf als Professor an die Universität Erlangen-Nürnberg, 1977 nach Freiburg. 1983 wurde er zum Vorsitzenden und Wissenschaftlichen Mitglied des Stiftungsvorstands des Deutschen Krebsforschungszentrums ernannt. Er emeritierte im März 2003.

Als er den Anruf aus Stockholm erhielt, dass er den diesjährigen Nobelpreis für Medizin gewonnen habe, verbrachte der bereits emeritierte Harald zur Hausen einen ganz normalen Tag am Deutschen Krebsforschungszentrum in Heidelberg.

Der die Viren durchschaut

Der deutsche Virologe Harald zur Hausen wird die höchste aller wissenschaftlichen Auszeichnungen im Dezember gemeinsam mit zwei französischen Forschern, Françoise Barré-Sinoussi und Luc Montagnier, in Stockholm entgegennehmen. Ihm gelang vor 25 Jahren die Entdeckung, dass Papillomviren Gebärmutterhalskrebs bei Frauen auslösen können. Eine Krankheit, gegen die es seit letztem Jahr auch in Deutschland eine Impfung gibt.

Der Nobelpreis ist nicht die erste Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistungen: Ihm wurden bereits zahlreiche nationale und internationale Ehrungen zuteil, darunter der Robert Koch-Preis, der Jung-Preis, der Charles S. Mott-Preis der General Motors Cancer Foundation sowie der Warren Alpert Prize der Universität Harvard. Er trägt das Bundesverdienstkreuz und hat sieben Ehrendokortitel. Er ist Mitglied vieler Akademien und Forschungseinrichtungen und Mitherausgeber zahlreicher Journale.

Eine große Leistung Harald zur Hausen zeichnen neben seiner Intelligenz vor allem zwei Eigenschaften aus: seine ausgeprägte Hartnäckigkeit und sein Mut zum Zweifel. Dass er, der die Dogmen der Wissenschaft nie als gegeben hinnahm, es sich damit zunächst nicht leicht machte, lässt sich denken. Als junger Virologe fischte er einen Brief aus dem Papierkorb seines Chefs mit dem Angebot, Nachwuchsforscher in Amerika zu fördern, und packte die Gelegenheit beim Schopfe. Er ging als Assistent zum deutschen ►



Harald zur Hausen gelang der Nachweis, dass Viren Krebs auslösen können.

lang prozessierte das Deutsche Krebsforschungszentrum mit den Nationalen Gesundheitsinstituten der USA; erst im Jahr 2005 wurde dieser Rechtsstreit mit einem Vergleich beigelegt.

In der Zwischenzeit hatten die amerikanischen Pharmakonzerne Merck und Glaxo-Smith-Kline längst damit begonnen, Impfstoffe gegen Papillomviren zu entwickeln. 2006 kam das erste Präparat auf den Markt. Seit letztem Jahr übernehmen die Krankenkassen in Deutschland die Impfung für Mädchen zwischen 12 und 17 Jahren, die noch vor dem ersten Geschlechtsverkehr erfolgen sollte. Da die Bevölkerung inzwischen über die Gefahren von Gebärmutterhalskrebs aufgeklärt ist und Ärzte die Impfung empfehlen, zählen die Impfstoffe inzwischen zu den umsatzstärksten Medikamenten hierzulande. Kein Wunder, denn Gebärmutterhalskrebs ist die zweithäufigste Krebsart bei Frauen nach dem Brustkrebs; jedes Jahr erkranken in Deutschland 6500 Frauen neu, mehr als 2000 erliegen der Krankheit. Weltweit sterben jährlich zwischen 200 000 und 250 000 Frauen daran.

Am Ziel Für Harald zur Hausen ist der Nobelpreis die endgültige Anerkennung seines Lebenswerks. Er sagt selbst, er habe sich darüber „ganz unbändig gefreut, erwartet habe ich ihn nicht.“ Der 72-Jährige wirkt gelassen, gelöst, beim Bekanntwerden seiner Ehrung hebt er die Leistung seines Teams im Deutschen Krebsforschungszentrum ausdrücklich hervor. Er

► Forscherehepaar Werner und Gertrude Henle nach Philadelphia und erwarb dort anhand des Epstein-Barr-Virus sein virologisches und molekularbiologisches Handwerkszeug. Als er 1972 seine Forschungen an der Universität von Erlangen-Nürnberg fortsetzte, schüttelten die etablierten Kollegen der Fachwelt die Köpfe über den Einzel-

der Durchbruch. Mit seinem Team isolierte er erstmals die Virentypen HPV 16 und HPV 18 aus einer Gebärmutterhalskrebsprobe und erbrachte den Nachweis, dass humane Papillomviren ursächlich die Entstehung von Gebärmutterhalskrebs auslösen können. Die Schwierigkeit bestand darin, dass nicht jeder Kontakt mit den so genannten

Naiv? In Deutschland war die Reaktion auf diese Entdeckung in der Pharmaindustrie zunächst verhalten. Zur Hausen versuchte die Marburger Behringwerke, die seine Forschungen bereits unterstützt hatten, davon zu überzeugen, einen Impfstoff zu entwickeln. Doch dort bestand zu jener Zeit kein Interesse. Weil die Fachwelt in den 1980-er Jahren immer noch an den Erkenntnissen zur Hausens zweifelte und nicht bereit war, Mittel für weitere Forschung zur Verfügung zu stellen, sandte der Heidelberger Professor seine Ergebnisse zur Überprüfung großzügig an interessierte Kollegen in der ganzen Welt, vor allem in die USA. „Naiv“ bezeichnet er sein Verhalten von damals in der Rückschau, als er die Weiterentwicklung vor den Patentschutz stellte. Denn in Amerika erkannte man das Potenzial seiner Befunde sehr schnell – und ließ Teile davon patentieren. Jahre-

»Viele junge Forscher geben zu früh auf; Projekte werden zu kurzfristig angelegt.«

kämpfer, der behauptete, Viren seien in der Lage, im menschlichen Körper Krebs zu erzeugen. Die herrschende Lehrmeinung war, dass genetische Vorbelastungen entscheidend für dessen Entstehung verantwortlich seien. Doch 1983 gelang zur Hausen

Warzenviren bösartige Wucherungen verursacht. Zusätzliche Faktoren wie krebsauslösende Gene und Rauchen begünstigen die Krankheit und können so Jahrzehnte nach der Ansteckung mit den Viren den Krebs entstehen lassen.

kann sich Großmut leisten; dem Außenseiter von früher wird nach seinen Erfolgen großer Weitblick bescheinigt. Auch seine Frau Ethel-Michele de Villiers ist Krebsforscherin in Heidelberg. Und die Enkelin scheint ebenfalls mit einer wissenschaftlichen Karriere zu liebäugeln.

Zur Hausens Familie hat deutsche und lettische Wurzeln. Er wuchs mit drei Geschwistern auf einem Bauernhof auf. Die große Frage: Was ist das Leben und woher kommt es? hat ihn bereits in seiner Jugend bewegt. Er suchte nach physikalischen Erklärungen und empfand der Schöpfungsgeschichte gegenüber Skepsis. Die Mittel waren begrenzt, er musste sich mit

»Auch die Jungs sollten geimpft werden.«

dem Staatsexamen beeilen und akzeptierte deshalb zähneknirschend eine Doktorarbeit über Bohnerwachs.

Tief im Westen, in Gelsenkirchen-Buer, wo er geboren ist, erinnert man sich jetzt wieder an ihn, den früh ambitionierten Querkopf, der schon als Kind lieber Vögel beobachtete und ihre lateinischen Namen lernte, als den Ball zu kicken. Man möchte ihn wiedersehen. Auch wenn der Familienname hier „Zurhausen“ geschrieben wird, auch wenn die Stammbäume und die Interessen irgendwann auseinander drifteten.

Sein Verdienst Ein zehnteiliger Lebenslauf fasst die Kreisbahn eines umtriebigen Forscherlebens zusammen. Es wirkt einschüchternd mit all den Sta-

tionen, Ehrungen, Titeln, Würden. Da hat einer alles selbstbewusst zusammengetragen, was er jemals erreicht hat. Ein Dickbrettbohrer, an dem Zweifel und Kritik, wie er selbst sagt, meist abprallten, ein Wissenschaftler, der sich nicht im Elfenbeinturm vergrub, sondern dafür sorgte, dass im Deutschen Krebsforschungszentrum „klinische Kooperationsseinheiten“ die Verzahnung von Grundlagenforschung und klinischer Medizin gewährleisten, um Forschungsergebnisse so schnell wie möglich in der Praxis umzusetzen.

Dass die Impfung gegen Gebärmutterhalskrebs derzeit 465 Euro kostet, findet der naturinteressierte Afrika-Liebhaber „haarsträubend“. Er setzt sich dafür ein, das Serum billiger zu machen, damit mehr Menschen geimpft werden können, auch Jungen. „Die Solidarität der Geschlechter erfordert es, gemeinsam die Infektionsquellen zu stoppen“, formuliert der Mediziner politisch korrekt. Doch auch Männer profitierten von der Impfung, weil die gleichen Viren bei ihnen im Genitalbereich ebenfalls Krebs auslösen könnten.

Persönlich hat Prof. Dr. Harald zur Hausen an der Entwicklung des Impfstoffs nicht verdient. Sein Verdienst bleibt, dass er nicht nur eine brillante Idee hatte, sondern ihre Richtigkeit gegen alle Anfeindungen und Zweifel bewies. Neben seiner fachlichen Kompetenz macht ihn somit sein langer Atem zum würdigen Nobelpreisträger. ■



Literatur bei der Autorin
Margit Schlesinger-Stoll
Journalistin
pr@schlesinger-stoll.de